(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 48 Mittwoch, den 26. Februar 1902

Deutscher Reichstag.

151. Sitzung am Montag, 24. Februar 1902.

Am Tisch des Bundesraths: Staatssekretär Freiherr von Thielmann.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Punkt 1 der Tagesordnung: Zweite Berathung der endgültigen Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Ostafrikanischen Schutzgebietes für das Rechnungsjahr 1898 wird ohne Debatte erledigt.

Es folgt zweite Berathung des Reichshaushaltsetats, Zölle und Verbrauchssteuern.

Auf Antrag des Abg. Müller=Sagan (freis. Vp.) wird Kapitel 1, Titel 1 (Zölle) der Budgetkommission zur Berathung überwiesen.

Bei Titel 2 (Tabakszölle) tritt Abg. Rösicke=Kaiserslautern (b. k. Fr.) für die Erhöhung von Tabakssteuern ein. Er führt als Grund den Tiefstand der Preise für Tabak an. Es ist durchaus möglich, aus inländischem Tabak gute Qualitäten herzustellen. Die Erhöhung der Importzölle würde dessen Verwerthung erleichtern. Die Art, wie die Steuer auf die inländische Produktion erhoben wird, ist besonders für die Pflanzer sehr beschwerlich. Nöthig ist eine Aenderung auf gesetzlichem Wege. Es müßte nicht mehr nach Gewicht, sondern nach der bebauten Fläche und noch besser nach dem Werth besteuert werden.

Abg. Molkenbuhr (Soz.): Der deutsche Tabak ist zur Cigarrenfabrikation garnicht geeignet. Man thut den Tabakbauern einen schlechten Dienst, wenn man ihnen mit Zollerhöhungen zu helfen glaubt. Ueberall, wo hohe Zölle sind, sinkt der Cigarrenkonsum und steigt der Cigarrettenkonsum. In diesem Falle könnte man dann den deutschen Tabak garnicht mehr brauchen und könnte ihn ruhig als Zierpflanze benutzen.

Staatssekretär Freiherr von Thielmann: Man hatte an der Sorbonne eine Preisfrage gestellt: Weshalb wiegt ein todter Fisch mehr als ein lebendiger? Es fanden lange Erörterungen statt, bis man die Sache untersuchte. Da zeigte es sich, daß die Thatsach garnicht richtig war. Ebenso läßt es sich nicht sagen, daß der Tabakbau dauernd zurückgegangen sei. Die Flächensteuer hatten wir von 1869 bis 1879. In schlechten Jahren wurde durch sie aber der Tabakbauer schwer geschädigt. Aus diesem Grunde ist man zur Gewichtssteuer übergegangen. Die Werthsteuer liegt noch schwieriger, als der Werthzoll, da der Werth des Tabaks nach dem Jahre und der Art der Bebauung sehr wechselt. Wie eine Steuerbehörde bei der Veranlagung der Steuer angeben soll, welchen Werth der Tabak haben soll, ist mir unverständlich. Durch die Einführung der Werthsteuer würde der Tabakbau schwer geschädigt werden.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Der Hauptgrund des Rückganges des Tabakbaues liegt darin, daß die Bauern sagen: Ehe wir diese Plackereien der Steuerbehörden haben, wollen wir lieber den Tabakbau aufgeben. Es hat sich auch gezeigt, daß, je weniger die Dörfer Tabakbau trieben, sie desto besser prosperirten. Redner tritt für gleiche Erleichterungen des Tabakbaues ein, wie sie in Elsaß=Lothringen stattfinden.

Abg. Rösicke (b. k. Fr.) beharrt auf seinen Ansichten.

Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim (Ntl.): Er treibe Tabakbau in beschränktem Maßstabe und müsse konstatiren, daß er dabei mit Unterbilanz arbeite.

Es folgen Bemerkungen der Abgg. Molkenbuhr und Rösicke=Kaiserslautern.

Der Titel wird bewilligt, ebenso die übrigen Verbrauchssteuern mit Ausnahme der nicht auf der Tagesordnung befindlichen Zuckersteuer.

Bewilligt wird auch das Kapitel Reichsstempelabgaben.

Präsident Graf Ballestrem schlägt vor, die beiden nächsten Tage die Sitzungen ausfallen zu lassen, um der Budgetkommission Gelegenheit zur Erledigung ihrer Arbeiten zu geben.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Rechnungssachen, Wahlprüfungen, Petitionen.

(Schluß gegen 3 Uhr.)

Verrathene Küsse.

Novellette von Th. V. Gall.

(Nachdruck verboten.)

Die Gavotte war auf ausdrücklichen Wunsch der Fürsten dem Programm eingefügt worden. Er liebte diesen alten, schönen Tanz; er erinnerte ihn an die eigene Jugend — an eine Zeit, die längst geschwunden war, an der er aber noch immer mit voller Seele hing.

Ebenso ausdrücklich hatte der alte Herr bestimmt, daß sich die Damen ihre Kavaliere zu diesem Tanze selber wählen sollten. So entschieden er an seinem Hofe auf das Dekorum hielt, war er andererseits wieder galant genug, dem schönen Geschlecht manche Freiheit zu gestatten. Ueberdies gewährte es ihm große Freude, das Minnespiel der Jugend beobachten zu dürfen. Und er meinte, die Damen plauderten die Geheimnisse ihres Herzens niemals unverhüllter aus, als wenn man ihnen Gelegenheit biete, sich nach eigener Wahl den Tänzer auszusuchen.

Rita ging spähend durch den Saal bis sie Brisso's ansichtig wurde.

Er hatte den blonden Krauskopf an eine Säule gelehnt und schien das junge Mädchen nicht eher wahrzunehmen, bis es dicht vor ihm stand.

„Herr Leutnant —“

„Gnädige Komtesse!“

Das hübsche Gesicht des Offiziers strahlte vor Glück. Er verneigte sich tief. Dann führte er seine Dame hinein in den Saal, wo die übrigen Paare bereits aufgestellt waren.

Nach einigen präludirenden Akkorden begann das Orchester leise den alten königlichen Tanz zu spielen — jene herrliche, choreographische Schöpfung, die schon vor bald einem halben Jahrtausend die Menschheit entzückt hatte und die heute, zu neuem Leben wieder erweckt, ihrer Wirkung noch ebenso gewiß ist.

„Hoffentlich sind Sie mir nicht böse!“ flüsterte Rita, als sie bei einer Wendung, wie sie dieser figurenreiche Tanz vorschreibt, mit dem kleinen rosenrothen Mund beinahe das Ohr des jungen Offiziers streifte.

„Aber welche Veranlassung könnte ich haben?“

„Je nun: es ist bereits das dritte Mal, daß ich Sie zum Tanze auffordere!“

„Sie ahnen garnicht, wie glücklich Sie mich damit machen!“

„Trau Einer den Männern,“ versetzte sie bedeutungsvoll.

„Rita!“ murmelte er — und preßte den schönen Körper mit Ungestüm an sich.

Sie entwand sich ihm ebenso schnell wie gewandt.

„Wollen Sie wohl artig sein, Brisso! . . . Die Männer sind im Grunde wie der böse Feind selber! . . . Wenn man ihnen einen Finger reicht, wollen sie sofort die ganze Hand!“ —

Der Ball war gewissermaßen die Vorfeier zu einem ferneren Feste, das gleichfalls bereits in den nächsten Tagen stattfinden sollte. Der Fürst, ein großer Anhänger des winterlichen Sports, pflegte alljährlich eine Schlittenfahrt zu veranstalten. Das Ziel derselben bildete die „Aventiure“, ein altes, schönes, inmitten weiter Forsten gelegenes Jagdschloß. Und dieser Ausflug fand seinen Abschluß durch eine Episode, die der hohe Gastgeber mit ebenso viel Geschick wie Menschenkenntniß in Szene zu setzen verstand.

Fürst Max gehörte zu jenen Throngeborenen, welche die ihnen vom Schicksal zugewiesene Stellung auf das Würdigste ausfüllen. Wohl jeder seiner Unterthanen lag ihm am Herzen. Vielleicht wollte er ihnen auf diese Weise ein Glück zu Theil werden lassen, daß er selbst eigentlich nicht gefunden. Denn er hatte, einem Jugendideal entsagend, unter dem Bannwort der Politik die ungeliebte Frau zum Altar geführt, und seitdem hatte er, wie der Hofklatsch wissen wollte, einen Sport darin gefunden, Andere glücklich zu machen.

Unter den tanzenden Paaren tauchte Brisso's schlanke ebenmäßige Figur auf.

„Ja, so sah sie aus: . . . Er war ihr Sohn — ihr Ebenbild! . . . Längst schon ruhte sie unter dem epheuumsponnenen Erdhügel. Aber in meinem Herzen lebt sie fort — ungeschwächt, umflossen vom Liebreiz der Jugend! . . . . Ist es nicht mehr als billig, daß ich ihr noch in ihrem Sohne für das Glück danke, das sie mir einst gewährte?“

* * *

Ein Waldespfad, möglichst abseits von der kleinen Residenz, wo diese Geschichte spielt. Die Aeste und Zweige dicht eingewickelt in kristallene, sammetweiche Schneeflocken. Der Fußweg so schmal, daß die zwei jungen Menschenkinder, die trotz der winterlichen Kälte lustwandeln, dicht an einander geschmiegt einherschreiten müssen: Komtesse Rita und Leutnant Brisso.

„Warum siehst Du Dich denn so oft um?“ fragte sie, stehen bleibend.

„That ich das?“

„Gewiß! . . . Schon mehrmals . . . Ich glaube, Du hast Angst?“

„Ich, Rita? . . . Wovor denn?“

„Nun, daß uns jemand hier sehen könnte! . . . Ich — ich frage garnichts darnach! Mir wäre es ganz gleich, und wenn eine ganze Eskadron Husaren plötzlich auftauchte!“

Das hübsche Auge blitzte muthig, der kleine, in eleganten Pelzstiefelchen steckende Fuß stampfte energisch den hartgefrorenen Boden.

„Auch wenn Deine Mama käme?“

„Die erst recht! . . . Einmal muß sie es doch erfahren! . . . Hoffentlich läßt sie mich dann endlich einmal mit dem Baron von Wilsach in Ruhe, dem abscheulichen Menschen, den ich nie und nimmer heirathen werde!“

„Aber er ist reich, Rita, während ich —“

„Papperlapapp! . . . Weißt Du nichts Gescheidteres zu erzählen! . . . Ich habe Dir schon so oft gesagt, daß ich Dich allein heirathe!“

„Meine süße, heißgeliebte Rita —“

Er wollte sie an sich ziehen, allein sie entwand sich geschickt seiner Umarmung.

„Nicht so stürmisch, Herr Leutnant!“

„Einen Kuß wirst Du mir doch geben — einen einzigen! Den ersten!

„Nichts zu machen! . . . Damit hat es noch Zeit!“

„Wie garstig das von Dir ist,“ schmollte er . . . „Wann wirst Du mir endlich diese Gunst gewähren!“

„Morgen!“

„Morgen?“ wiederholte er . . . „Wie soll ich das verstehen? . . . Und warum dann gerade?“

„Morgen,“ sagte sie, wieder näher kommend „findet ja die Schlittenfahrt nach der „Aventiure“ statt . . . Richtig, Du weißt noch nicht die große Neuigkeit, derentwegen ich eigentlich einzig und allein hergekommen bin . . . Also denke Dir: der Fürst hat bestimmt, daß wir in einem und demselben Schlitten fahren sollen!“

„Das ist reizend,“ jubelte er auf! . . . „Ganz allein mit Dir! . . . Inmitten der stillen, weiten Natur, während es sausend dahin geht durch die schneebedeckte Landschaft!“

„Hoffentlich wirst Du recht artig sein,“ fuhr sie in schelmischem Ernst fort . . . „Aber den versprochenen Kuß erhältst Du — mein Wort darauf!“

„Der soll mir schmecken,“ schmunzelte der junge Offizier, indem er die Spitzen seines wunderhübschen, seidenweichen und für einen Leutnant schon fast viel zu stattlichen Schnurrbarts glückselig aufwirbelte.

* * *

Die „Aventiure“, ein alter, schöner Bau im Rokoko=Stil, nahm sich aus wie ein Dornröschen, das nach langem Schlafe dem Dasein wiedergegeben worden. Die Säle waren in ein Lichtmeer getaucht, in den Korridoren liefen goldbetreßte Diener geschäftig hin und her.

Der Fürst ging prüfend durch die Flucht der festlich geschmückten Räume.

Da er es mit seinen Pflichten als Gastgeber sehr streng nahm, war er rechtzeitig hier, um die Geladenen selber bei ihrer Ankunft zu begrüßen.

Ein Schlitten kam und noch einer, schon aus der Ferne gemeldet durch weit voraustönendes Schellengeläute . . . Heissa, wie die edlen Rosse ausgriffen, mit den Hufen kaum den Schnee berührend, der die Landschaft tief eingehüllt hatte in sein demantenes Gewand! . . . Dabei wirbelte dieser unaufhörlich von Neuem herunter, wie wenn er Freude habe an der Lustbarkeit, die eben hier in Szene ging.

Die Gräfin Trasten und Baron Wilsach befanden sich unter Denen, die zuerst anlangten.

„Ah, Durchlaucht,“ sagte sie, „der Baron und ich — wir haben uns schon den Kopf darüber zerbrochen, was denn die eigentliche pièce de résistance des heutigen Festes sein wird!“

Der Fürst lächelte verschwiegen.

„Eine Ueberraschung ganz eigenster Art — eine Verlobung!“

„In unseren Kreisen?“

„Selbstverständlich, liebe Gräfin! . . . Sonst hätte doch das für Sie,“ fügte er ironisch hinzu, „wenig Interesse!“

„Und die Namen?“

„Damit hapert es! . . . Ich vermuthe allerdings, wer es wohl sein könne — aber bestimmt weiß ich's selber noch nicht!“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte die Gräfin — und auch die übrigen Anwesenden traten, deutliche Spannung in den Zügen, hinzu.

„Sehr einfach! . . . Ich meine; wenn sich zwei lieben, so werden sie sich auch küssen!“

„Das stimmt wohl, doch —“

„Also Diejenigen, die sich während der Schlittenfahrt geküßt haben — das ist das Paar, dessen Verlobung wir feiern wollen!“

„Eine allerliebste, launige Idee,“ meinte die Gräfin lachend . . . Aber —“

„Soll das heißen, das die jungen Leute etwas dagegen einzuwenden haben?“

„Das gewiß nicht, Durchlaucht — ich meine nur, woran ich aller Welt man erkennen soll, daß sich das Pärchen geküßt hat?“

„Da haben Sie recht, Gräfin! . . Also hören Sie! . . Wir alle bleiben hier im Vestibül versammelt. So empfangen wir jedes Paar, das dem Schlitten entsteigt. Und wo wir wahrnehmen, daß . . .“

* * *

Ein Schellengeläute nach dem anderen erklang vor der „Aventiure“. Immer größer wurde die Schaar Derer, die den Schlitten entstiegen und sich im Vestibül versammelten.

„Köstlich,“ rief man, als der Fürst seinen Plan enthüllt.

„Ich bin wirklich neugierig, wer das Paar sein mag,“ sagte die Gräfin, fragend im Kreise Umschau haltend . . . „Wahrscheinlich Lotti von der Karst und der Oberförster Wutsdorff — die habe ich längst im Verdacht, daß zwischen ihnen geflirtet wird!“

„Nur Geduld Gräfin! . . . Es wird sich bald herausstellen!“

„Ah!“

Brisso und Rita waren eingetreten — ihnen galt dieser gemeinsame Ruf des Erstaunens, dem dann ein unter fröhlichem Gekicher einsetzender und dann zu hellem, lautem und herzlichem Jubel anwachsender Frohsinn folgte.

„Du Rita,“ schalt die Gräfin, ihren großen Fächer so heftig zusammenrollend, daß die Speichen knatterten — „das ist unerhört! . . . Du — Du läßt Dich küssen!“

Das junge Mädchen erröthete bis herauf zu den Schläfen!

„Was ist denn dabei Schlimmes,“ sagte der Fürst begütigend, „wenn sich Brautleute küssen! . . . Denn ich bin überzeugt, lieber Ranfft,“ fuhr er fort, indem er sich an den jungen Offizier wandte, „daß Sie diese Dame lieben und einverstanden sind, hier die Verlobung mit ihr zu feieren!“

„Oh mein Gott,“ stammelte dieser . . . „Wäre es denn möglich! . . . Und Sie selber Durchlaucht —“

Rita's Augen füllten sich mit Thränen. Sie warf sich schluchzend an die Brust des Vaters, der ohne Rücksicht auf das noch immer strenge Gesicht seiner Gattin die Arme schützend um sein Kind schlang.

„Die Zeit heilt alle Wunden,“ sagte der Fürst bedeutungsvoll zur Gräfin, und ihr galant den Arm bietend, um sie zu der harrenden Festestafel zu führen, flüsterte er ihr zu:

„Für Rita's Aussteuer sorge ich! . . . Und ebenso dafür, daß es den jungen Leuten an nichts fehle!“ — —

— — — — — — — — — — — — —

In dem Festesrausch, der jetzt folgte, bei dem Klang der Gläser, den Toasten, die ausgebracht wurden, und den Glückwünschen, mit denen man sie bestürmte, fanden die Verlobten kaum Zeit, sich selbst anzuhören und ihre Gedanken zu tauschen.

„Ich bin nur neugierig,“ meinte Rita zu dem jungen Offizier, „woher sie Alle wußten, daß wir uns im Schlitten geküßt hatten!“

„Das Räthsel will ich Ihnen lösen, mein liebes Kind,“ versetzte der Fürst, der eben hinzutrat und diese Worte gehört hatte . . . „Sehen Sie: draußen friert und schneit es doch nach Herzenslust. Nun hat der Bart, die Zierde des Mannes, die vielleicht nicht ganz angenehme Eigenschaft, sich bei solchem Wetter in ein struppiges, von Reif starrendes Ungethüm zu verwandeln. Das war denn auch bei sämmtlichen Bärten der Fall, die wir, als wir im Vestibül versammelt waren, zu sehen bekamen. Nur derjenige ihres Verlobten zeigte weder Eiszapfen noch Schneeflocken. Kein Wunder, Rita — sie mußten wohl oder übel zum Thauen kommen unter den Küssen, die Ihr schöner Mund gab und nahm!“

Aus der Provinz.

* **Elbing**, 22. Februar. Ueber ein in Aussicht genommenes Elektrizitätswerk an den geneigten Ebenen des Oberländischen Kanals hielt Zuckerfabrikdirektor Siemens=Hirschfeld am Mittwoch in der Landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Pr. Holland einen Vortrag. — In letzter Zeit fanden mehrere Einbruchsdiebstähle statt, bei welchen verhältnißmäßig große Werthe abhanden kamen. Gestern Abend ist es endlich der Polizei gelungen, die Diebesbande zu verhaften. Es fanden sich ganze Waarenlager gestohlener Sachen in den Wohnungen der Diebe vor. — Die gute alte Zeit liegt manchem ehrbaren Spießbürger unvergeßlich in den Gliedern; sie muß doch zu schön gewesen sein, und das Sehnen nach ihr zeitigt die allerwunderlichsten Blüthen; so soll in der Stadtverordneten=Versammlung irgend einer kleinen Stadt, wie die „Elb. Ztg.“ behauptet, ein Stadtverordneter allen Ernstes den Antrag gestellt haben, zur Ermäßigung der Kommunalsteuern die städtischen Straßenlaternen abzuschaffen, weil dieselben nur denjenigen zu gute kämen, die sich Nachts herum=

treiben, und es viel besser wäre, wenn die Leute Abends hübsch zu Hause blieben. Wer aber Abends durchaus ausgehen will, könnte sich mit einer Laterne versehen, wie es in der guten alten Zeit gewesen wäre. — —

* **Konitz,** 24. Februar. Wegen Mordes wurde vom hiesigen Schwurgericht der 48 Jahre alte Maurer August Steinborn aus Konitz zum Tode verurtheilt. Steinborn ist für schuldig befunden worden, am 6. November 1901 seine um 23 Jahre ältere Ehefrau, Albertine geb. Marquardt, verwittwet gewesene Hasse, vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben und zwar durch einen Stich in die Brust mit einem haarscharf geschliffenen Küchenmesser. Frau Steinborn starb zwar erst am 9. November, nach dem ärztlichen Sektionsbefunde ist der Tod jedoch infolge Verblutung, durch die äußere Verletzung und Durchschlagen einer inneren Brustarterie herbeigeführt. Steinborn, der damals auch einen Selbstmordversuch unternommen hatte, ist mehrfach wegen Diebstahls, Körperverletzung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt vorbestraft. Er stand in dem Rufe eines arbeitsscheuen, dem Trunke ergebenen Menschen und es sollen daraus entstandene eheliche Zwistigkeiten der Beweggrund der That gewesen sein.

* **Neuenburg,** 24. Februar. Einen seltenen Wintergast beherbergt ein Besitzer in Sibsau. Daselbst war nach der „Ostd. Pr." im vorigen Herbst ein junger Storch von seinen Eltern mit kräftigen Schnabelhieben aus dem Nest geworfen worden, vermuthlich, weil er nicht zur rechten Zeit flügge werden würde, um die große Reise mitzu unternehmen. Die Familie des Besitzers nahm sich der verwundeten Waise an, heilte die Wunden und fütterte sie groß. Nun stolzirt der ausgewachsene Storch auf dem Hofe umher, unternimmt wohl auch ab und zu kleinere Ausflüge ins Dorf oder Feld, kehrt aber immer wieder in sein gastliches Heim zurück. Wenn das alte Storchenpaar im Frühling zurückkehrt, wird der zweite Akt des Lustspieles beginnen.

* **Wormditt,** 20. Februar. Heute Vormittag vor dem Unterricht stürzte der 12jährige Schüler Geng von hier aus dem ca. 5 Meter hohen Fenster in der katholischen Volksschule. Derselbe kletterte nämlich durch das Fenster und stieg auf den Absatz der Mauer, wo er nach der „Erml. Ztg." einige Schritte weiterging und in das andere offene Fenster gelangen wollte. Das Fenster hatten jedoch inzwischen einige andere Mitschüler zugemacht. Da ihm schließlich wegen der Kälte die Hände versagten, glitt er aus und stürzte hinunter. Er hat sich sehr schwere innere Verletzungen und Gehirnerschütterung zugezogen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Pelplin,** 21. Februar. Heute statteten Diebe dem Gastwirth Wölk in Adl. Liebenau einen nächtlichen Besuch ab. Dieselben stahlen aus dem Laden was zu erreichen war: Zigarren, Wurst und Schnaps. Ebenfalls in dieser Nacht sind Diebe in die Kirche in Adl. Rauden eingedrungen, haben zwei Opferkassen erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Von den Thätern fehlt jede Spur.

* **Darkehmen,** 22. Februar. Am Sonnabend hat der Gutsbesitzer L. in Schikarowen seinen Schweizer, welcher mit einem Zehnpfundgewicht nach ihm schlug, nach dem „Ges." in der Nothwehr erschlagen. L. hat sich sodann der Behörde gestellt. Er befindet sich auf freiem Fuß.

* **Labiau,** 24. Februar. Einen interessanten Versuch hat der Gärtnereibesitzer Perlbach gemacht. Er hat seine Bienenvölker zur Ueberwinterung in eines seiner Gewächshäuser gestellt, wo ständig eine Wärme von 12 bis 13 Grad Réaumur herrscht. Die in dem Raume in großer Anzahl befindlichen blühenden Pflanzen werden nun am Tage von den Bienen beflogen. Sobald sich die Sonne senkt, suchen die Bienen ihre Wohnungen auf, in welchen sie, außer dem Eintragen von Honig, auch bereits Brut angesetzt haben. Man wird darauf gespant sein dürfen, welche weiteren Erfahrungen dieses Experiment ergiebt.

Vermischtes.

Generalleutnant v. Alten, der frühere Gerichtsherr im Gumbinner Prozeß, hat in Berlin dauernden Wohnsitz genommen.

Die Strafkammer in Ratibor (Schlesien) verurtheilte den Gutsbesitzer Katschinski zu 6 Monaten Gefängniß, weil er von ihm gelieferter Milch 15. Proz. Wasser zugesetzt hatte.

Durch Bergstürze ist die Existenz des Dorfes Schwanden im Berner Oberland bedroht. Die Bewohner müssen ihre Häuser verlassen.

Vom Kriegsgericht in Neisse (Schlesien) wurde der Musketier Klonicke, der versucht hatte, das Militärarresthaus in Brand zu stecken, zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Böse Nachrichten kommen zur Abwechselung wieder einmal aus Petersburg, wo es am Stiftungstage der Universität entsetzliche Szenen gab. Die Studenten waren massenhaft nach dem Volkstheater gewandert, verlesen Proklamationen und hielten Ansprachen an das Volk. Unter den Besuchern befand sich eine große Anzahl von Hausknechten, die extra dorthin beordert waren. Plötzlich brach ein furchtbarer Lärm los. Die Studenten wurden gräßlich zugerichtet, mit Fäusten und Knütteln bearbeitet; verschiedene waren bis zur Unkenntlichkeit entstellt. 20 Schwerverletzte wurden ins Hospital getragen.

Der frühere Kommis der Liverpooler Bank Goudie, der die Bank durch Wechselfälschungen um 170 000 Pfund geschädigt hat, wurde vom Central-Strafgerichtshof in London zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Von drei Spießgesellen des Goudie, die seinen Raub theilten und ihn ihrerseits wieder betrogen, erhielten einer 10, die beiden anderen je 2 Jahre Zuchthaus.

In Berlin giebt es neben der höchsten Bildung eine Unsumme von Leichtgläubigkeit, Gedankenlosigkeit und Mangel an kritischer Urtheilsfähigkeit. Wie sehr beispielsweise die Kurpfuscherei in Berlin blüht und trotz aller Bekämpfung in den letzten Jahren noch zugenommen hat, geht aus einer Darstellung in dem neuesten Verwaltungsbericht des Polizeipräsidiums hervor, worüber die „Nat.-Ztg." berichtet: Eine im Jahre 1897 vorgenommene Zählung aller in Berlin ansässigen Kurpfuscher ergab die erstaunliche Zahl von 476 gewerbsmäßigen Heilkünstlern; bei einer Zahl von 2196 Aerzten standen einem Kurpfuscher nur 4,6 Aerzte gegenüber. Diese starke Zunahme ist hauptsächlich in den letzten Jahrzehnten erfolgt; während seit 1879 die Einwohnerzahl um 61 Proz., die Zahl der Aerzte um 102 Proz. gestiegen war, hatte sich das Kurpfuscherthum um 1567 Prozent vermehrt! Von 123 männlichen Kurpfuschern waren 20 Proz. aus dem Diener- und Arbeiterstande hervorgegangen, 40 Proz. aus dem Handwerkerstande. Von 125 Heilkünstlerinnen waren früher 58 Proz. Dienstmädchen, 24 Proz. Konfektioneusen, 10 Proz. Arbeiterinnen. Von den männlichen Kurpfuschern waren 29 Proz., von den weiblichen 15 Proz. wegen Vergehen oder Verbrechen zum Theil wiederholt bestraft worden. Trotz alledem gewinnt die Kurpfuscherei immer mehr an Boden und ist auch offenbar sehr lohnend. Zu Reklamezwecken erscheinen in Berlin sechs Kurpfuscher-Zeitungen.

Präsident Roosevelt als Wirth. Roosevelts Beliebtheit bei den Amerikanern hat sich in dem spontanen und sehr herzlichen Mitgefühl gezeigt, das ihm von allen Seiten während der angstvollen Zeit, in der sein Sohn krank war, entgegengebracht wurde. Vor allem hat ihm, wie ein englisches Blatt schreibt, seine Gastfreundschaft die Sympathien gewonnen. Er ist viel zugänglicher als früher. Mrs. Roosevelt muß ihre Anordnungen für das Frühstück, Mittagessen und Gabelfrühstück immer sehr reichlich treffen, denn bis die Zeit herankommt, weiß sie nie, wie viele die Tafel umgeben werden, an der sie den Vorsitz führt. Naht die Zeit des Luncheon, so blickt der Präsident in seinem Bureau umher und sagt: „Wir wollen frühstücken gehen", und dann marschirt er an der Spitze der Gesellschaft, die gerade bei ihm ist, ob es nun ein Mann oder ein Dutzend ist, in das Eßzimmer. Seitdem er im Weißen Hause residirt, hat er fast jeden Tag jemand zum Diner bei sich gehabt, gewöhnlich drei oder vier. Die Zahl der Gäste beim Luncheon ist durchschnittlich drei, und zum Frühstück sind verschiedentlich schon ein Dutzend Gäste dagewesen. Diese Mahlzeiten sind auch durchaus nicht förmlich. Die Gäste kommen und essen, was die Kelle giebt. Das Menu bei Roosevelts ist einfach. Der Präsident glaubt an einfache Nahrung. Gewöhnlich besteht das Diner aus Austern oder Muscheln, einer Suppe, einem Braten und einem einfachen Nachtisch. Manchmal giebt es ein Entree und oft etwas wie Geflügelpastete. Wild wird häufig geboten. Der Präsident sagt, er kann besser bei Tisch sprechen und mit weniger Furcht, unterbrochen zu werden, als in seinem Bureau, und er drängt jeden, mit dem er in öffentlichen Angelegenheiten zu thun hat, bei ihm zu essen. Auch Mrs. Roosevelt ist eine reizende Wirthin und läßt sich niemals aus der Fassung bringen, selbst wenn der Präsident mit sechs Gästen ins Eßzimmer kommt, wenn nur drei erwartet wurden. So verlaufen die Mahlzeiten fröhlich. Oft wird die Politik vergessen, die Gäste schweifen ab und sprechen über Jagd und Kindererziehung, die Verdienste eines modernen Dichters oder etwas anderes, das ebenso weit von der Staatskunst entfernt liegt.

Einigen bayerischen Abgeordneten ist nach der „Münch. Post" Folgendes passiert: Vor einigen Tagen besuchten mehrere etwas einfach aussehende Herren ein Münchener staatliches Institut, wobei sie auch einen Raum betraten, in dem der Zutritt für das Publikum verboten ist. Die Herren wurden von einem Diener aufgehalten, der sie ersuchte, sich zu entfernen. Die Eindringlinge beriefen sich jedoch darauf, daß sie Mitglieder des Landtags seien, worauf dem Diener, der sich unter einem Abgeordneten offenbar etwas ganz anders vorgestellt hatte, die zweifelnde Bemerkung entschlüpfte. „A so schaugn's aus, mit deana Köpf!" Die Herren wiesen jedoch nach, daß sie wirkliche und leibhaftige Mitglieder des Landtags waren, worauf sie anschauen durften, was sonst profanen Augen verschleiert ist.

Aus den „Fliegenden Blättern".

Ballgespräch. . . Und Sie haben wirklich Gedichte gemacht? — Gewiß! In meiner Jugend bin ich thatsächlich unsterblich gewesen!

Rücksichtsvoll. Chef (zum neuen Commis): Ihr Vorgänger war ein sehr anständiger Mensch. Zum Beispiel, wie er gestorben ist, hat er das im Urlaube gethan!

Der Goldfisch. Siehst du, liebe Laura, hier ist mein Lieblingsplätzchen . . . und hier auf diesem Kissen da kneen immer die Leutnants!

Ein Trost.

Jetzt ist's heraus, warum Dewet
Mußt' ungefangen bleiben
Auch dieses Mal: das selt'ne Wild
Befand sich nicht im Treiben.

Getrieben wurde ganz famos,
Es konnte nicht besser klappen,
Doch war der Edelhirsch schon fort,
Als man gehängt die Lappen.

So war natürlich das Resultat
Recht mager trotz all der Treiber:
Ein Hause Pferde, ein wenig Vieh,
Dann Greise, Kinder, Weiber.

Die braven Tommies sind ohne Schuld,
Sie ließen's an sich nicht fehlen.
Doch jämmerlich war es von Dewet,
Sich heimlich fortzustehlen.

Drum hat ganz England auch mit Stolz
Die frohe Kunde gelesen:
„Verloren wär' Dewet, wär' er
Nicht just wo anders gewesen."

Ja, stolzes England, traure nicht,
Daß wieder es schief gegangen:
An Orten, wo Dewet nicht ist,
Kann Kitchener ihn nicht fangen.

Vom Büchertisch.

Hanna Brandenfels' neuester Roman „Tante Jette", die Fortsetzung ihrer seiner Zeit mit so großem Beifall aufgenommenen „Baroneß Köchin", nimmt in dem neuesten (12.) Hefte der Illustrierten Zeitschrift „Zur Guten Stunde" (Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf., Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57) seinen ungemein fesselnden Fortgang, während Hellmuth Willes Wiener Roman „Kartenhäuser" die Theilnahme der Leser nicht weniger in Anspruch nimmt. Von den zeitgemäßen Aufsätzen dieses Heftes sei der reich illustrierte Artikel „Orginelle Frauenberufe" von Edward Stilgebauer ganz besonders hervorgehoben.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

Danzig, den 24. Februar 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 760 Gr. 182 Mk.
inländisch roth 732 Gr. $168^{1}/_{2}$ Mk.
transito roth 758 Gr. 134 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 747 Gr. 145 Mk.
transito grobkörnig 708—720 Gr. $107^{1}/_{2}$—108 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 644—701 Gr. 126—130 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 156 Mk. bez.

Mais per Tonne von 1000 Kilog.
transito 93 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 155—160 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 138 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 140—152 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 94—96 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,30—4,70 Mk.
Roggen 4,40—$4,62^{1}/_{2}$ Mk.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rebement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser $6,57^{1}/_{2}$ Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 22. Februar 1902.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 145—154 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—132 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag 25. Februar

Der Markt war schwach beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis Pf.	höchst. Preis M.	höchst. Preis Pf.
Weizen	100 Kilo	17	40	18	—
Roggen	"	14	80	15	20
Gerste	"	12	20	12	80
Hafer	"	14	—	15	10
Stroh (Richt-)	"	8	—	9	—
Heu	"	7	—	9	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	20	2	—
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	60	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	—	—	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	—	—	—	—
Hechte	"	1	20	1	40
Barbine	"	—	—	—	—
Bressen	"	—	70	—	90
Barsche	"	1	—	1	20
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	30	—	50
Puten	Stück	4	—	6	50
Gänse	"	4	—	5	50
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	30	2	—
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	80	—	90
Butter	1 Kilo	1	80	2	40
Eier	Schock	3	—	4	—
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	18	—	20
Spiritus	"	1	20	1	30
" (denat.)	"	—	25	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—25 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 25—30 Pfg., Petersilie pro Pack 0 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—15 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 2 Stück 0 Pfg. Meerettig pro Stange 10—25 Pfg., Radieschen pro 0 Bd. —0 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 25—40 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 0—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M. Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.